61. Jahrgang No. 113

Morgen-Ausgabe
Sonnabend, 8. März 1913

Berliner Volks-Zeitung

mit Täglichem Unterhaltungs-Blatt
Illustrierter Familien-Zeitung und
farbig illustriertem Witzblatt ULK

Erscheint täglich zweimal, Sonntags nur morgens, Montags nur abends. Abonnementspreis in Groß-Berlin und vielen Orten der Provinzen Brandenburg u. Sachsen 20 Pf. wöchentlich bzw. 85 Pf. monatlich frei ins Haus, vierteljährlich M. 2.55. Abonnementspreis für auswärts bei Bezug durch die Post: monatlich 90 Pf. und vierteljährlich M. 2.70. – Insertionspreis für die Zeile 50 Pf., Stellenangebote und Gesuche 40 Pf. Kleine Anzeigen: das Wort 8 Pf., jedes fettgedruckte Wort kostet 15 Pf. – Redaktion und Haupt-Expedition: SW. Jerusalemer Strasse 49-49. Tel.: Amt Zentrum, Nr. 10181–10148. Chefredakteur: Karl Vollrath, Berlin W.

Filialen: Prinzenstr. 41, Wiener Str. 1-5, Frankfurter Allee 61-62, Grosse Frankfurter Str. 31, Prenzlauer Allee 54, Schiffbauerdamm 4, Schulzendorfer Str. 27, Badstr. 55, Königstr. 56-57, Rosenthaler Str. 45, Rathenower Str. 3, Potsdamer Strasse 38, Leipziger Str. 103, Blücherstr. 60, Charlottenburg: Tauentzienstr. 2, Kantstr. 34, Scharfenstr. 39; Friedenau: Rheinstr. 39; Halensee-Grunewald: Hauptstr. 201; Lichterfelde-W.: Henriettenplatz; Lichtenberg: Frankfurter Chaussee 130; Lichterfelde-W.: Carlstr. 1-2, Neukölln: Berliner Strasse 41; Pankow: Bornholmer Strasse 1; Schöneberg: Hauptstr. 23-24, Martin-Luther-Str. 9, Steglitz: Albrechtstr. 130; Tegel: Berliner Str. 90, Tempelhof: Berliner Str. 101a; Weissensee: Berliner Str. 26; Wilmersdorf: Uhlandstr. 96-99; Brandenburg: Steinstr. 1; Frankfurt a. O.: Allee 23; Potsdam: Brandenburger Str. 23; Spandau: Breite Str. 47. Regierungsstr. 5.
Druck und Verlag: Rudolf Mosse, Berlin SW.

Das Frühjahrsgeschäft.

Schlechte Aussichten.

Man kann nicht behaupten, daß der Warenhandel im Winter 1912/13 sonderlich gut abgeschnitten hat. Besonders das Weihnachtsgeschäft ließ in mehrfacher Hinsicht zu wünschen übrig. Man setzt in der Geschäftswelt auch auf die kommende Frühjahrssaison keine großen Hoffnungen. Die Kauflust des Publikums ist wesentlich zurückgegangen.

Der Geldmangel, der an der Börse dauernde Geschäftsunlust hervorruft und der auch die gewerbliche Unternehmungslust in letzter Zeit stark eingedämmt hat, macht sich bereits im täglichen Verkehr geltend. Die Kaufkraft nicht nur der Arbeiterbevölkerung, sondern auch weiter Schichten des Mittelstandes ist durch die fortdauernde Lebensmittelteuerung so empfindlich geschwächt worden, daß an anderen Stellen gespart werden muß, wenn das Einkommen die Kosten der Lebenshaltung decken soll.

Besonders verstimmend wirkt die Aussicht auf neue Erhöhung der Steuern und Abgaben. Es ist in Betracht zu ziehen, daß das geplante „einmalige Opfer" auch die bessersituierte Bevölkerung nötigt, schon jetzt aus den laufenden Einnahmen gewisse Beträge zu reservieren und die Ausgaben etwas einzuschränken, um im gegebenen Falle zur Zahlung der „Kriegssteuer" imstande zu sein. Denn eine Realisierung festgelegter Vermögenswerteeffekten, Hypotheken, Grundbesitz usw. wäre zweifellos bei den heutigen Geldmarktverhältnissen mit Verlust verbunden.

Außerdem haben die wohlhabenderen Kreise in den letzten Monaten wesentliche Einbußen erlitten. Die Abwärtsbewegung der Börsenkurse, die teilweise Abschwächung des Geschäftsganges in der gewerblichen Warenherstellung und die ungünstige Lage des städtischen Wohnungsmarktes, die manchen Hausbesitzer in eine fatale Situation gebracht hat, trugen wesentlich zur Verminderung des Einkommens der kapitalkräftigeren Schichten der Bevölkerung bei.

Auch die Festbesoldeten haben manche Ursache, ihre Ausgaben auch weiterhin nach Möglichkeit zu beschränken. Insbesondere befindet sich ein erheblicher Teil der Privatangestellten, denen durch die jüngste Erweiterung der Versicherungsgesetzgebung wieder neue Lasten auferlegt wurden, in einer wenig beneidenswerten Situation.

Ausschlaggebend für die Gestaltung des Warenkonsums ist aber immer die wirtschaftliche Lage der Arbeiterschaft. Fast durchweg haben sich die Lohnverhältnisse nicht oder nur sehr wenig gebessert, während Lebensmittelpreise, Steuern usw. weiter kräftig gestiegen sind. Dazu kommt die Ueberlastung des Arbeitsmarktes, die trotz gewerblicher Hochkonjunktur eine relativ bedeutende Arbeitslosigkeit zur Folge hat.

Vorläufig besteht wenig Hoffnung, daß sich der gewerbliche Beschäftigungsgrad in den nächsten Wochen nennenswert heben wird. Im Baugewerbe und den verwandten Berufsgruppen drohen große Lohnkämpfe, und selbst, wenn in letzter Stunde noch eine Einigung zwischen Arbeitgebern und Arbeitnehmern zustande kommt, wird die Bausaison 1913 sehr flau einsetzen. Was aber ein Darniederliegen der Bautätigkeit für die übrige Geschäftswelt bedeutet, das hat sich im vergangenen Jahr gezeigt. Ganz allgemein können also die Aussichten für das Frühjahrsgeschäft 1913 nicht gerade als günstig bezeichnet werden. Für die Geschäftswelt ist diese Tatsache um so bedauerlicher, als sie meist schon jetzt über unverhältnismäßig große Lagerbestände verfügt und bei der allgemeinen Geldknappheit jeglichen Kredit sehr teuer bezahlen muß.

Aber eine Milliarde für militärische Zwecke aufzubringen, das ist ein Kinderspiel. Und eine viertel Milliarde jährlich an dauernden Opfern für den Militarismus, das ist eine Kleinigkeit! Es wäre zum lachen, wenn es nicht so traurig wäre.

Das Militär macht Schule. Was die Offiziere können, können die Zivilisten auch. Besonders schön kann es die Vorsteherin eines Töchterheims. Aus dem Herzogtum Sachsen berichtet die „Christliche Freiheit" einen Vorgang, der dem bekannten Vorgehen der Offiziere in der Luisenkirche in Charlottenburg direkt nachgebildet ist. Als in einem kleineren Orte im Sonntagsnachmittags gottesdienste der amtierende Pfarrvikar die Liturgie beendet hatte, erhob sich die Vorsteherin des dortigen Töchterheims, gab ihren Zöglingen ein Zeichen und verließ mit ihnen demonstrativ die Kirche, so daß eine unangenehme Störung entstand, wenngleich es natürlich hierbei keine genagelten Stiefel gab. Dabei ist der betreffende junge Geistliche nicht einmal ausgesprochen freisinnig, sondern nur nicht orthodox. Aber schon das scheint das Mißfallen der energischen Dame hervorgerufen zu haben. Diese sollte von den orthodoxen Vereinen in Berlin schleunigst zum Ehrenmitgliede ernannt und ihr ein Diplom wegen Tapferkeit vor dem Feinde verliehen werden.

Die Errichtung einer technischen Hochschule in Straßburg war auf Antrag verschiedener Fraktionen im elsaß-lothringischen Landtage erwogen worden. Geeignete Vorschläge wurden darauf von der Regierung unterbreitet, in denen unter anderem die Berechnung aufgestellt wird, nach der ein Betrag von 7,5 Millionen für einmalige und 500 000 Mark für laufende Ausgaben für die Ausführung des Projektes bereitgestellt werden müßte. Die Regierung hatte daher Bedenken und wies in der Budgetkommission der Zweiten Kammer darauf hin, daß die Kosten zu groß und ein Anschluß an die Universität außerdem nicht ratsam und von den Fachleuten abgelehnt worden sei. Die Einwände der Regierung wurden anerkannt und von der Weiterverfolgung wurde Abstand genommen.

Kurze Chronik.

Die ungarische Wahlreformvorlage ist gestern vom Abgeordnetenhause angenommen worden.

* Der König von England hat gestern Hakki Pascha, der ihm von Sir Edward Grey vorgestellt wurde, im Buckinghampalast empfangen.

Die holländische Kammer hat die Gesetzesvorlage betreffend die obligatorische Invaliditäts- und Altersversicherung der Arbeiter angenommen.

Die Gerüchte über ein Attentat auf den Kaiser von Rußland sind, wie die Petersburger Telegraphenagentur mitteilt, müßige Erfindung. Die gestrige Feier verlief ohne Zwischenfall in vollster Ordnung.

* Näheres im Text des Blattes.

Hohenzollern und Wittelsbach.

„In Trau vast."

Bei der Galatafel zu Ehren des Prinzregenten und der Prinzessin Ludwig von Bayern, die gestern abend im Weißen Saale des königlichen Schlosses stattfand, brachte

der Kaiser

folgenden Trinkspruch aus:

„Erst wenige Wochen sind dahingegangen, seitdem ich an Euerer königlichen Hoheit Seite dem unvergeßlichen hohen Herrn die letzte Ehre erweisen durfte, der als der Senior der deutschen Fürsten, ein herrliches Vorbild in der Betätigung aller ritterlichen Tugenden, meinem in Gott ruhenden Vorfahren und mir selbst treue, unverbrüchliche Freundschaft gehalten hat. Daß Euere königlichen Hoheiten noch unter dem Banne der wehmütigen Trauer zu uns gekommen sind, welche über das Hinscheiden des Prinzregenten Luitpold nicht nur in Bayern, sondern im ganzen deutschen Vaterlande tief empfunden wird, weiß ich hochzuschätzen und erfüllt mich mit ganz besonderem Danke. Von ganzem Herzen heiße ich Euere königlichen Hoheiten in meinem und der Kaiserin Namen in unserer Mitte willkommen. Euere königliche Hoheit werden es empfunden haben, daß dieser Willkommengruß nicht an den Mauern dieses Schlosses verhallt. Mit mir begrüßt meine Haupt- und Residenzstadt, begrüßt mein ganzes Volk den Prinzregenten des schönen Bayerlandes als hochwillkommenen Gast. Denn außer den herzlichen persönlichen Beziehungen verknüpfen uns und unsere Länder die starken Bande deutscher Einheit und Einigkeit, die einst in heißem Ringen geschmiedet wurden. Dankbar dürfen wir zurückschen auf die langen Jahre, in denen es den deutschen Fürsten gegeben war, das damals Errungene in friedlicher Entwickelung zu fördern und zu pflegen. Der Hausritterorden vom heiligen Hubertus, durch dessen Verleihung Euere königliche Hoheit jetzt die Gnade gehabt haben, fünf meiner Söhne auszuzeichnen, trägt die Devise: „In Trau vast" (In Treue fest). Möge dieser Wahlspruch ein Symbol sein und bleiben für das Zusammenstehen der Häuser Wittelsbach und Hohenzollern für alle Zeiten.

Ich erhebe mein Glas und trinke auf das Wohl meines treuen Freundes und Verbündeten, Seiner königlichen Hoheit des Prinzregenten Ludwig, Ihrer königlichen Hoheit der Frau Prinzessin Ludwig, des Hauses Wittelsbach und Bayerns, dem der Segen der reichen Erfahrungen Euerer königlichen Hoheit zum eigenen und des ganzen Deutschen Reiches Besten für lange, lange Jahre beschieden sein möge!"

Der Prinzregent

antwortete wie folgt:

„Ew. kaiserlichen und königlichen Majestäten bitte ich zu gestatten, daß ich zugleich im Namen der Prinzessin, meiner Gemahlin, den aufrichtigsten und wärmsten Dank ausspreche für den glanzvollen Empfang, der uns hier bereitet worden ist, und für die überaus gnädigen Worte des Willkomms.

Als vor kurzer Frist der Heimgang meines teueren Vaters Bayerns Königshaus und Volk in tiefe Trauer senkte, da haben Euere Majestät und deren Söhne in sichtbarster und rührender Weise an unserem Schmerze teilgenommen. Es ist mir ein Herzensbedürfnis, den Dank hierfür sowie für alle meinem höchstseligen Vater in treuer Freundschaft erwiesene Liebe persönlich zum Ausdruck zu bringen.

Ebenso lag es mir am Herzen, nach Uebernahme der Regentschaft Euerer Majestät so bald als möglich meine Verehrung zu bezeigen. Der erste meiner Besuche gilt dem Schirmherrn des Deutschen Reichs.

Die Wärme des Empfanges, die wir bei Eueren Majestäten gefunden haben und die uns auch von der Bevölkerung der Reichshauptstadt entgegengebracht worden ist, entspringt den Gefühlen enger, unauflösbarer Zusammengehörigkeit, die Deutschlands Fürsten und Völker im Deutschen Reiche eint. Euere Majestät dürfen gewiß sein, daß ich die von meinen Vorgängern in der Regierung Bayerns dem Deutschen Reiche erwiesene Treue stets bewähren werde. Ich betrachte es als meine heilige Pflicht, im engsten Zusammenstehen mit Euerer Majestät und den übrigen deutschen Fürsten an den hohen Aufgaben und der Entwickelung des Reiches in guten und bösen Tagen mitzuwirken.

Das heurige Jahr bringt Euerer Majestät die Jubelfeier einer fünfundzwanzigjährigen reichgesegneten Regierung, dem deutschen Volke eine Reihe bedeutungsvoller patriotischer Gedenktage. Ich darf die Hoffnung aussprechen, daß mir hierdurch gerade in diesem Jahre noch mehrfach das Glück beschieden sein wird, mich des Zusammenseins mit Eueren Majestäten zu erfreuen.

Mit aufrichtiger Genugtuung erfüllt es mich, daß der Kronprinz des Deutschen Reichs durch die Stellung à la suite des 6. Infanterieregiments, dessen Inhaber Euere Majestät sind und das den Namen Euerer Majestät unvergeßlichen Herrn Großvaters führt, in noch nähere Beziehung zur bayerischen Armee gereten ist. Auch freue ich mich, Euerer Majestät Söhne als Mitglieder des bayerischen Hausritterordens vom heiligen Hubertus begrüßen zu können.

Für die hohe Auszeichnung, die Euere Majestät mir dadurch erwiesen haben, daß das 2. Niederschlesische Infanterieregiment Nr. 47 fortan meinen Namen trägt, bitte ich, meinen ganz besonderen Dank entgegenzunehmen.

Ich erhebe mein Glas und trinke auf das Wohl Ihrer Majestäten des Kaisers und der Kaiserin, Ihres hohen Hauses, des hohen Brautpaares, dem ich auch bei dieser Gelegenheit meine herzlichen Glückwünsche wiederhole, des Königreichs Preußen und des ganzen Deutschen Reichs!

Die Heeresvorlage.

Die Bestätigung der Ziffern.

Eine Milliarde einmal.
200 Millionen jährlich.
84 000 Mann mehr.

Der Kriegsminister hat gestern nachmittag im Reichstage den Vertretern der bürgerlichen Parteien vertrauliche Angaben über den Inhalt der Heeresvorlage gemacht. Die Besprechung dauerte von 4 Uhr nachmittags bis 5½ Uhr. Der Reichskanzler war zugegen und begleitete die Ausführungen des Kriegsministers ab und zu mit einigen Bemerkungen.

Von Reichstagsmitgliedern waren anwesend: für die Konservativen: Herr v. Heydebrand, Graf Kanitz und Graf Westarp; von der Reichspartei: die Herren Freiherr v. Gamp und v. Schulz; von der Wirtschaftlichen Vereinigung: die Abgeordneten Herzog und Behrens; vom Zentrum: die Herren Dr. Spahn und Groeber; von den Nationalliberalen: die Herren Bassermann und Prinz Schönaich-Carolath; von der Fortschrittlichen Volkspartei: die Herren v. Payer und Dr. Müller-Meiningen.

Der Kriegsminister gab zunächst einen allgemeinen Ueberblick über die militärische Lage und verbreitete sich dann über die Heeresvorlage im einzelnen. Die in der letzten Zeit mitgeteilten Ziffern: eine Milliarde für die einmaligen Kosten, 200 Millionen für die laufenden Kosten und eine Erhöhung der Präsenzstärke um 84 000 Mann sind im allgemeinen zutreffend.

Der Kriegsminister hob hervor, daß die Heeresvorlage notwendig geworden sei durch die militärischen Verschiebungen im Osten. Ihnen gegenüber treten die militärischen Vorgänge im Westen zurück.

Der Kriegsminister betonte weiter, daß die jetzige Verstärkung des Heeres vorbeugend für die Zukunft wirken solle.

Der Reichskanzler betonte noch, daß bei früheren derartigen Gelegenheiten wiederholt Indiskretionen vorgekommen seien; er bitte daher dringend, die bei dieser Besprechung gemachten eingehenden Mitteilungen über die Begründung der Vorlage als streng vertraulich zu behandeln.

Die französische Heeresvorlage.

(Telegraphischer Bericht.)

Paris, 7. März.

Die sozialistische Gruppe wird einen Resolutionsentwurf einbringen, in dem die Regierung aufgefordert wird, den europäischen Staaten eine progressive, gleichzeitige Herabsetzung der Rüstungen vorzuschlagen.

Die radikal-sozialistische Gruppe wird die für die nationale Verteidigung notwendigen finanziellen und militärischen Lasten bewilligen, sie wird aber mit der nötigen Ueberlegung und Kaltblütigkeit alle außer dem Gesetzentwurf der Regierung vorliegenden Vorschläge oder Abänderungen prüfen. Sie wird sich in gleicher Weise bemühen, zu verhindern, daß die neuen Lasten auf die kleinen Steuerzahler fallen, und befürwortet deshalb einen starken Appell an die Begüterten.

Ein Kirchenstreik. In Wilhelmsburg bei Hamburg wird seit einigen Tagen von einem polnischen Komitee ein in polnischer Sprache abgefaßtes Flugblatt verbreitet, das einen Boykott der dortigen katholischen Kirche enthält. Das polnische Flugblatt stellt u. a. folgende Forderungen auf:

1. Wir fordern einen polnischen Geistlichen; nicht einen deutschen, der polnisch gelernt hat, sondern einen Polen von Blut und Knochen.

2. Wir fordern Andacht mit polnischen Gesängen. An einem Sonntag eine Frühmesse, am anderen Sonntag ein polnisches Hochamt mit polnischer Predigt.

Bis diese Forderungen gewährt sind, haben wir in unseren Vereinen einstimmig beschlossen:

a) Nicht mehr zur Kirche zu gehen, bis sie uns einen polnischen Geistlichen nach Wilhelmsburg schicken;

b) keine Gaben mehr für die Kirche, weder für die Messe, noch ins Becken.